

gende Interpretation. Schon daß die Zitate weithin nach der Übersetzung in der „Bibliothek der Kirchenväter“ – mit kleinen Variationen – geboten werden, muß befremden.¹ Schwerer wiegt, daß zentrale Begriffe nur am Rande (im systematischen Teil!) behandelt werden.² Und in dem Versuch einer theologiegeschichtlichen Einordnung wird man kaum eine Förderung unserer Kenntnisse sehen können. Trotz aller Bedenken, die A. M. Ritter gegen die Untersuchung von W.-D. Hauschild über die Pneumatomachen angemeldet hat,³ kann man es nur bedauern, daß der Verfasser diese Arbeit nicht mehr einsehen konnte; sie hätte zweifellos nicht nur „vielleicht noch einige Ergänzungen gebracht“ (Vorwort), sondern wesentlich zur Differenzierung und Präzisierung beigetragen. Doch ins einzelne zu gehen, ist hier nicht gut möglich.⁴

Der Verfasser hat sich mit seiner Untersuchung, wie schon bemerkt, keineswegs auf ein Neuland begeben; die mit reichen Belegen und ausführlichen Erläuterungen versehene Übersetzung der Serapionbriefe von C. R. B. Shapland (London 1951) – um nur einen Titel zu nennen – hat hier schon eine weitgehende Vorarbeit geleistet. Es scheint mir fraglich, ob durch die vorliegende Untersuchung ein wirklicher Fortschritt über den bisherigen Stand hinaus erreicht worden ist.

Tübingen

Uwe W. Knorr

António Montes Moreira: *Potamius de Lisbonne et la controverse arienne* (= *Travaux de doctorat en théologie et en droit canon*, n. s. I). Löwen (Bibliothèque de l'Université) 1969 (zu beziehen durch: Editorial Franciscana, Braga). XIX, 349 S., kart. US \$ 5.50.

Der Verf., portugiesischer Franziskaner, unternimmt eine kritische Bestandsaufnahme und Sichtung des Materials über den ersten greifbaren Bischof von Lissabon und der damit gegebenen oder durch die Historiographie daran geknüpften Problematik. Seine besondere Kritik gilt dabei der in der spanischen Kirchengeschichtsschreibung von Flórez bis Domínguez del Val sich durchhaltenden Tendenz, Potamius von dem Vorwurf eines Einschwenkens auf die Religionspolitik des Konstantius zu entlasten. Der Umfang der Arbeit allerdings erklärt sich nicht allein aus der Sorgfalt, die dem doch begrenzten Quellenmaterial gewidmet wird, sondern auch daraus, daß als historischer Kontext die Entwicklung der arianischen Streitigkeiten

¹ Selbst dabei unterlaufen noch Flüchtigkeitsfehler; so wird beispielsweise ein *Passus* aus *ctr. gentes* 2 unvollständig wiedergegeben (S. 160) oder *or. ctr. Arian. III*, 23 unterschiedlich zitiert (S. 162 und S. 164). Bei den fremdsprachigen Zitaten häufen sich, nebenbei bemerkt, die Druckfehler, s. etwa Anm. 4 auf S. 52 und Anm. 123 auf S. 76.

² Das bestärkt den Verdacht, daß die Arbeit von der deutschen Übersetzung ausgehend geschrieben wurde.

³ In dieser Zeitschrift, Bd. 80, 1969, S. 397/406.

⁴ Nur einige Bemerkungen möchte ich nicht unterdrücken. Die Ausführungen über die Herkunft der Tropiker sind alles andere als erschöpfend. Daß die Herleitung von Valentinus, die Athanasios, *Serap. I*, 10f. bringt, überhaupt erwogen wird (S. 34), spricht für sich. Der Einwand gegen Shaplands Versuch, die Position der Tropiker von arianischen Einflüssen her zu deuten, macht es sich gar zu leicht (ebd.); es reicht nicht aus, mit einem Satz auf Euseb von Cäsarea und die späteren Pneumatomachen hinzuweisen. Eine intensivere Beschäftigung mit dieser Frage hätte sich aber auch für die Interpretation des Athanasios als fruchtbar erwiesen.

Wenn der Verfasser nicht immer die besten Ausgaben heranziehen kann und z. B. für Gregor von Nyssa, *ctr. Eunom.* auf Migne angewiesen ist, so wird das jeder einsichtsvolle Leser verstehen. Aber daß die unter Basilius' Namen laufenden epp. 8 und 189 (s. S. 141 Anm. 38) oder die Gregor Thaum. zugeschriebene *hom. I* in annunt. (s. S. 108 Anm. 43, noch dazu mit falscher Bandzahl angeführt) als echte Schriften ausgegeben werden, sind Fehler, die nicht unterlaufen dürften.

bis 362 geschildert wird und daß andererseits häufig die Behandlung eines Problems in unterschiedlichen Zusammenhängen zu umständlichen Wiederholungen führt.

Verf. zeigt, daß es unmöglich ist, den Anschluß des Potamius an die bischöfliche Hofpartei des Konstantius wegzudeuten. Dagegen meint er, daß Potamius die zweite sirmische Formel zwar unterzeichnet habe, jedoch entgegen den entsprechenden Bemerkungen des Hilarius nicht an ihrer Redaktion beteiligt war. Darüber läßt sich gewiß diskutieren, doch sollte man dabei nicht, wie es Verf. tut, mit einem Stilvergleich zwischen Potamius und der Formel argumentieren; gemeinschaftlich ausgearbeitete Formeln dieser Art stehen unter eigenen stilistischen Bedingungen. Das Hauptproblem der im einzelnen sehr sorgfältig und umsichtig durchgeführten Arbeit aber ist die Frage der Einordnung der *Epistola ad Athanasium* in den geschichtlichen Ablauf und damit die Möglichkeit eines geschlossenen Bildes von der Entwicklung des Potamius, wie es etwa Michel Meslin (*Les Ariens d'Occident*, Paris 1967, S. 31–34) versucht hat. Verf. mißtraut zwar der durch eine luciferianische Sammlung überlieferten Datierung (nach dem Konzil von Rimini), hält es aber für unzulässig, den unzweifelhaften Entwicklungsgang des Potamius von der athanasianisch-westlichen Position zur sich formenden homöischen (Verf. sagt stets: an-homöischen) Partei für eine Frühdatierung geltend zu machen. So bleibt das Datierungsproblem offen und damit die Frage unerkannt, ob man es nicht bei Potamius entgegen den vom Verf. zurückgewiesenen moralischen Verdächtigungen der Luciferianer mit einem Theologen zu tun hat, den die Problematik des arianischen Streites tatsächlich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit seinen eigenen theologischen Voraussetzungen gedrängt hatte, deren Ausgangspunkt möglicherweise eine unreflektierte Einheitschristologie gewesen sein könnte. Doch mindert das nicht den Wert des Buches als kritischer Ausbreitung des Materials zur Potamiusfrage und als eines nüchternen und sachlichen Beitrags zur frühen Geschichte des Christentums auf der Pyrenäenhalbinsel.

Lohmar

K. Schäferdiek

Codices Chrysostomici Graeci, I: Michel Aubineau, *Codices Britanniae et Hiberniae*, Paris 1968. XXVI, 311 S.; Robert E. Carter, *Codices Germaniae*, Paris 1968. 101 S. (= Documents, Études et Répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes 13 und 14).

Obwohl Johannes Chrysostomos durch den Umfang seiner literarischen Hinterlassenschaft und durch ihre spätere Wirkung zu den bedeutendsten griechischen christlichen Schriftstellern gehört, gibt es keine modernen Anforderungen genügende Gesamtausgabe seiner Werke (Gesamtausgaben: Savile 1612, Montfaucon 1718–38, Nachdruck Migne 1858–62) und nur wenige kritische Einzelausgaben. Der Grund dafür ist die sehr umfangreiche und undurchsichtige handschriftliche Überlieferung. Ähnlich wie bei den hagiographischen Schriften kann nämlich eine umfassende Bearbeitung erst beginnen, wenn Spezialkataloge und Untersuchungen der Überlieferung einen zuverlässigen Überblick über das vorhandene Material geben. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß sich das Institut de Recherche et d'Histoire des Textes dieser Aufgabe angenommen hat. Auf das im Jahr 1965 erschienene und von J. A. de Aldama besorgte Repertorium *Pseudochrysostomicum* folgten 1968 die beiden hier zu besprechenden Spezialkataloge.

Über Anlaß, Ziel und Methode dieses Katalogunternehmens informieren ein Vorwort von M. Richard und eine Einleitung von M. Aubineau in Bd. I und ein Aufsatz Aubineaus in der *Revue d'Histoire Ecclésiastique* 63, 1968, 5–26. Aubineau schätzt, daß ein vollständiger Überblick über die Chrysostomoshandschriften „une vingtaine de volumes“ umfassen werde (*RHE* 63, 25 A. 2). Vorbild sind offensichtlich die von den Bollandisten herausgegebenen Kataloge, d. h. es werden nur ganz knappe Angaben, die auf den speziellen Zweck der Erfassung der Chrysostomosstücke in den Handschriften ausgerichtet sind, gemacht. Sicher wären die Bände durch umfassendere kodikologische Informationen von noch größerem Nutzen gewesen, doch muß man sich den für das gewählte Verfahren beigebrachten Begründungen beugen. Die zu